

Kolb, Petra

Gleichheit als Prinzip – Gleichheit als Kritik. Jacques Rancière im Porträt

Magazin erwachsenenbildung.at (2025) 54, S. 109-114



Quellenangabe/ Reference:

Kolb, Petra: Gleichheit als Prinzip – Gleichheit als Kritik. Jacques Rancière im Porträt - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2025) 54, S. 109-114 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-328000 - DOI: 10.25656/01:32800

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-328000>

<https://doi.org/10.25656/01:32800>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

und



Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Gleichheit als Prinzip – Gleichheit als Kritik

Jacques Rancière im Porträt

Petra Kolb

In der Ausgabe 54, 2025:
Theorie und Praxis in der Erwachsenenbildung.



Gleichheit als Prinzip – Gleichheit als Kritik

Jacques Rancière im Porträt

Petra Kolb

Zitation Kolb, Petra (2025): Gleichheit als Prinzip – Gleichheit als Kritik. Jacques Rancière im Porträt.
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.
Ausgabe 54, 2025. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-54>.

Schlagworte: Rancière, Bildungstheorie, Gleichheit, Ungleichheit, Bildungsverständnis, Herrschaft



Abstract

Der französische Philosoph Jacques Rancière (geb. 1940) fordert die Überwindung eines Bildungsverständnisses, das Ungleichheit produziert und disziplinierende Effekte hat. Eine bereits seit der Antike bestehende Herrschaftsordnung könne nur durch Lernprozesse verändert werden, die Teilhabemöglichkeiten für alle als Kern von Bildung begreifen. Die Autorin bezieht Rancières Ausarbeitungen auf die Erwachsenenbildung: Diese dürfe nicht primär auf die hierarchische Wissensvermittlung an die Teilnehmenden abzielen, sondern sollte sich stärker am Gleichheitsgrundsatz orientieren, um vorhandene Hierarchien zu dekonstruieren. Auch der Einfluss von ökonomischen Faktoren oder strukturellem Rassismus auf Bildungsprozesse müsse mehr beachtet werden. Bildungstheorien sollten sich an dem von Rancière formulierten Axiom der Gleichheit orientieren und damit eine egalitäre bildungstheoretische Praxis fördern. Selbstorganisiertes Lernen und der Einsatz reformpädagogischer bzw. stärkenorientierter Lehrmethoden sind aus Sicht der Autorin dafür zielführend. (Red.)

Gleichheit als Prinzip – Gleichheit als Kritik

Jacques Rancière im Porträt

Petra Kolb

„Das Prinzip der Ungleichheit, das alte Prinzip, verdummt,
was man auch anstellen mag.“

Jacques Rancière zit. n. Sternfeld 2009, S. 25

Leben und Werk im Überblick

Geboren wurde Jacques Rancière 1940 in der französischen Kolonie Algerien (Algier). Er studierte Philosophie an der Pariser Universität École Normale Supérieure (ENS) und war von 1968 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 Professor am Département Art et Philosophie der Universität Paris VIII Vincennes à Saint Denis (vgl. Claviez/Wetzel 2016, S. 1).

Eine strikte inhaltliche Zuordnung seines Denkens ist schwierig, da er im Laufe seiner philosophischen Karriere zahlreiche Werke veröffentlichte, welche sich grob in die Kategorien Politik, Ästhetik, Pädagogik und Geschichte einordnen lassen. Eine Besonderheit von Rancières Arbeiten besteht darin, zwischen den Disziplinen keine eindeutige Trennlinie zu ziehen. Er selbst beschreibt seine methodische Vorgehensweise als eine interdisziplinäre, mit der er darauf abzielt, die Starrheit des Denkens in den Disziplinen zu verlassen und die von den Wissenschaftsbereichen gezogenen Grenzen zu entschleiern, da diese mitbestimmen, wer in welchem Rahmen etwas sagen dürfe (vgl. ebd., S. 5f.).

Als historisches Ereignis prägten ihn insbesondere die Revolten von 1968, die in ihrer Bewegung jegliche Form von Autorität hinterfragten und gleichzeitig den Grundstein für Rancières Auseinandersetzung mit dem Feld der Pädagogik bildeten. Bis in die Gegenwart beschreibt er sich als „*bekennender 68er*“ (Kastner/Sonderegger 2014, S. 22).

In seinem ersten Werk „Die Lektion Althussers“ (1974)¹ rechnet Rancière mit seinem ehemaligen Lehrmeister, dem marxistischen Philosophen Louis Althusser (1918-1990) ab. Mittels einer philosophischen Pädagogik kritisiert er die an den Universitäten angesiedelte wissenschaftliche Elite, welche die Exklusivität des Denkens vereinnahmt und in ihrer Forschung das Subjekt der Arbeiter*innen entmündigt (vgl. Claviez/Wetzel 2016, S. 1f.). In „Der Philosoph und seine Armen“ (1983) untersucht Rancière die Theorien von Karl Marx, Pierre Bourdieu und Jean-Paul Sartre. Ähnlich wie Althusser haben diese Rancière zufolge die Annahme gemein, als Intellektuelle für die Arbeiter*innen denken zu müssen, um gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen. Rancières Archivarbeit entspringt seine

¹ Die in diesem Abschnitt genannten Jahreszahlen beziehen sich auf die Erstveröffentlichung in französischer Sprache.

Dissertation „Die Nacht der Proletarier: Archive des Arbeitertraums“ (1981), worin er sich bemüht, die Geschichten von Arbeiter*innen offenzulegen, welche durch nächtliche Tätigkeiten des literarischen, ästhetischen oder philosophischen Arbeitens ihren zugeteilten Platz in der sozialen Ordnung verließen (vgl. Davis 2014, S. 86f.). In den letzten Jahrzehnten seines Schaffens hat sich Rancière immer stärker dem Bereich der Ästhetik zugewandt und sich mit Theater, Literatur, Film und bildender Kunst auseinandergesetzt, wobei seine Gedanken hierzu stets im Austausch mit seiner entwickelten politischen Philosophie stattfanden (vgl. Claviez/Wetzel 2016, S. 3). Im Bereich der Politikwissenschaft zählt sein Werk „Das Unvernehmen: Politik und Philosophie“ (1995) zum bekanntesten und meist rezensierten (vgl. Steffner 2017, S. 16). Besonders stark rezipiert im Bereich der Ästhetik und im Kunstfeld wird sein Werk „Die Aufteilung des Sinnlichen: Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien“ (2000).

Die Verankerung Rancières in einer bestimmten Denktradition ist schwierig, wobei in seinen Ausarbeitungen Spuren von Althusser, seinem früheren Mentor, sowie von Michel Foucault und Jean-Paul Sartre zu finden sind (vgl. Rancière 2014, S. 75). Inhaltlich wird Rancière am ehesten dem Postmarxismus zugezählt, wobei in seinen Werken (nach der Abwendung von Althusser) selten direkte Bezüge zum Marxismus auftauchen. Seine Argumentationsweise war auch schon vor dem Bruch eher von einer normativ-essentialistischen anstelle einer kritisch-dialektischen Herangehensweise geprägt. Durch seine zusehende Beschäftigung mit der griechischen Antike, insbesondere Platon und Aristoteles, fällt seine theoretische Verortung zunehmend schwerer (vgl. Ritzi 2016, S. 338). Einige Autor*innen rücken Rancière aufgrund der Unabgeschlossenheit, die seinen Demokratiebegriff impliziert, in die Nähe von Jaques Derrida, andere aufgrund der Nähe zu Chantal Mouffe und Judith Butler wiederum zu den radikaldemokratischen Autor*innen (siehe Meyer 2011; Heil/Hetzel 2006). Stellenweise können seine Positionen auch dem Anarchismus zugeordnet werden, wobei Rancière selbst stets darum bemüht war, Einordnungen und Zuschreibungen zu entgehen (vgl. Rancière 2009, S. 115).

Rancières „Das Unvernehmen“

Im Jahr 1995 veröffentlichte Jacques Rancière das Werk „Das Unvernehmen: Politik und Philosophie“ [im franz.

Orig. „La Méésentente“], welches einen Meilenstein in der politischen Philosophielandschaft darstellt. Das Werk erschien im historischen Kontext des Niederganges der kommunistischen Regime, also in einer Zeit vom „Ende der Politik. In der die politischen Kräfte darauf ausgerichtet waren die vernünftigsten Formen des sozialen Zusammenlebens zu suchen, das erklärte Ziel war die Konsensfindung“ (Davis 2014, S. 154f.). In diesen Diskurs intervenierend, entwirft nun Rancière einen Begriff des Politischen, der auf ein emanzipatorisches Verständnis von Politik abzielt und sich einer ständigen Konsensherstellung verwehrt. Aus Perspektive der Anteillosen in der Gesellschaft fragt er, wie diese ihren Anteil beanspruchen können. Dafür führt er die Unterscheidung zwischen zwei Begriffen ein: Polizei und Politik (vgl. Rancière 2002 [1995], S. 39-41). Der Begriff der Polizei benennt die Vorgänge, die gemeinhin unter Politik verstanden werden, „*sie ist eine Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren, die dafür zuständig ist, dass diese Tätigkeit sichtbar ist und jene andere es nicht ist, dass dieses Wort als Rede verstanden wird, und jenes andere als Lärm*“ (ebd., S. 41). Politik erscheint dort, wo Widerstand gegen diese Ordnung sichtbar wird, eine Tätigkeit, „*die die sinnliche Gestaltung zerbricht, wo die Teile und die Anteile oder ihre Abwesenheit sich durch eine Annahme definieren, die darin per definitionem keinen Platz hat: die eines Anteils der Anteillosen*“ (ebd.). „Das Unvernehmen“ als Denkfigur bildet einen andauernden Streit, eine Auseinandersetzung zwischen Arm und Reich, zwischen denen, die gehört werden, und jenen, die nicht gehört werden, ab. Zwischen dem, was als Lärm oder als Sprechen wahrgenommen wird. Das Unvernehmen betrifft dabei weniger das Argument, sondern das Argumentierbare, es betrifft die „*Situation der Sprechenden selbst*“, so Rancière (ebd., S. 11). Wir können also die Frage aufwerfen, „*ob die gemeinsame Sprache, in der sie das Unrecht aufzeigen, wirklich eine gemeinsame Sprache ist*“ (ebd., S. 62).

Für die Versinnbildlichung der „Situation der Sprechenden selbst“ greift Rancière auf eine Serie von Artikeln des französischen Philosophen Pierre-Simon Ballanche zurück, die kurz vor der Pariser Juli-Revolution 1830 unter dem Titel „Allgemeine Formel der Geschichte aller Völker auf die Geschichte des römischen Volks angewandt“ in der Revue de Paris erschienen. Ballanche wirft dem lateinischen Historiker Titus Livius seine Unfähigkeit vor, die Rückkehr der Plebejer zur Ordnung in der römischen Republik anders zu begreifen als Revolte und Aufstand des Elends (vgl. ebd., S. 34).

Die politische Gemeinschaft in der römischen Antike gründete sich nach Rancière auf einem Unrecht, es existierten Besitzende und Anteillose, welche in einem permanenten Unterdrückungsverhältnis standen. Für die Patrizier ist es einfach, „es gibt keinen Ort, um mit den Plebejern zu diskutieren, aus dem einfachen Grund, weil diese nicht sprechen“ (ebd., S. 35). Die Plebejer können nicht sprechen, da ihnen der Logos fehlt² und sie Wesen ohne Namen sind, die errichtete Ordnung der Patrizier verunmöglicht es ihnen, sich mithilfe der symbolischen Ordnung ins Gemeinwesen einzuschreiben (vgl. ebd., S. 35f.). Aufgrund der Ordnung, die die Herrschaft der Patrizier strukturiert, werden Subjektivierungsformen geschaffen, welche das Unrecht innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung aufrechterhalten (vgl. ebd., S. 35-37). Die gesellschaftliche Hierarchie wurde dabei durch grundlegende Sprecher*innenpositionen konstituiert. Die Plebejer leisten nun Widerstand, um die Unterdrückungsverhältnisse in der gesellschaftlichen Ordnung zu durchbrechen, sie errichteten eine neue Ordnung, eine Neuaufteilung des Sinnlichen, in der sie sich selbst als sprechende Wesen konstituieren (vgl. ebd., S. 36).

Was bedeutet dies aber nun für das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Erwachsenenbildung? Einerseits, dass von Beginn an in einer symbolischen Ordnung (wie die skizzierte der Patrizier) Maßstäbe festgelegt werden, auf Basis derer spezifische Menschengruppen beurteilt werden. Im Fall des oben skizzierten Beispiels war es die Herrschaft der Patrizier, in der die Plebejer aufgrund eines fehlenden Logos ausgeschlossen wurden – durch das reine Absprechen der Sprechfähigkeit (in einem bildungstheoretischen Kontext könnte die fehlende Anerkennung auch auf Möglichkeiten oder Fähigkeiten umgelegt werden). Durch dieses Absprechen (sei es strukturelle, sprachliche oder rassistische Diskriminierung) wird spezifischen Menschengruppen die Teilhabemöglichkeit in der gesellschaftlichen Ordnung erschwert oder sogar genommen. Die politiktheoretischen Erkenntnisse aus diesem Beispiel der Patrizier können dazu beitragen, Praxiskonzepte hinsichtlich ihrer Barrierefreiheit (gesellschaftliche oder ökonomische Faktoren sowie sämtliche Diskriminierungen wie sprachliche Barrieren sowie strukturellen Rassismus und Klassismus) zu überdenken und in weiterer Folge zu überwinden.

Rancière „Der unwissende Lehrmeister“

Im Werk „Der unwissende Lehrmeister“ (2018 [1987]) übt Rancière eine grundlegende Kritik an disziplinierenden Effekten von Bildungsformaten und Institutionen, wobei die Kritik auf dem Grundprinzip der „Gleichheit“ aufbaut (vgl. ebd., S. 21f.). Das Prinzip der Gleichheit stellt neben dem des Unternehmens das zweite Grundprinzip seines gesamten Denkens dar (vgl. Ritzi 2016, S. 338). Die Bedeutung der Gleichheit in seinen Werken resultiert aus einer axiomatischen Setzung, welche er aufgrund der Beobachtung gewinnt, dass alle Menschen gleichermaßen fähig sind, zu sprechen und zu denken (vgl. ebd.).

Rancière kritisiert in „Der unwissende Lehrmeister“ die traditionelle Vorstellung von Lehre, nämlich im Sinne der Übermittlung von einem Wissenden an einen Unwissenden als Transfer von Kenntnissen. Er bezog sich hierfür auf die Ausführungen des französischen Pädagogen Joseph Jacotot (1770-1840).

Dieser französische Bildungstheoretiker flüchtete aufgrund der Rückkehr der Bourbonen aus dem französischen Dijon ins niederländische Exil und bekam 1818 einen Posten an der Universität Löwen als Professor (auf halbes Gehalt), allerdings ohne die niederländische Sprache zu beherrschen. Seine Studierenden wiederum sprachen kein Französisch, ein Dilemma, welches Jacotot folgendermaßen bearbeitete: Er beauftragte seine Studierenden die zweisprachige Ausgabe des Romans „Die Abenteuer des Telemachs“ von François Salginac de la Mothe Fénelon zu lesen. Ein philosophisches Experiment ganz im Geiste der französischen Aufklärung, welches aus Sicht von Joseph Jacotot äußerst erfolgreich war (vgl. Rancière 2018 [1987], S. 12). Nach und nach waren die Studierenden immer besser in der Lage, die Inhalte auf Französisch zusammenzufassen, sie eigneten sich die Sprache selbst an. Jacotot konnte aufgrund seiner fehlenden Sprachkompetenz nicht helfen, er händigte ihnen lediglich das Buch aus und ersuchte, sie den französischen Text mit Hilfe der niederländischen Übersetzung zu lesen. Im Zuge dieses Experiments schaffte es Jacotot, seinen Studierenden Kenntnisse beizubringen, die er selbst nicht beherrschte, es übertraf seine Erwartungen bei weitem. Die hierarchische Aufteilung zwischen

2 Der Begriff stammt aus Schriften zur Rhetorik von Aristoteles und bezieht sich auf die Rede und die Vernunft. Der Logos befähigt Menschen, das Nützliche und Schändliche kundzutun und dadurch auch das Gerechte und Ungerechte (Aristoteles 1252a: 9-14).

Wissenden und Unwissenden war durchbrochen, er hatte „diese imaginäre Differenz aufgelöst, die das Prinzip der pädagogischen Verdummung ist“ (ebd., S. 19). Auf Basis dieser Erfahrung des Lernens ohne Erklärung – „Ich muss Sie lehren, dass ich Sie nichts zu lehren habe“ (ebd., S. 24) – entwickelte Jacotot die Methode des Universalunterrichts, welche vor dem Hintergrund der Französischen Revolution davon ausgeht, dass alle Menschen die gleiche Intelligenz besitzen (vgl. ebd., S. 29).

Jacotot setzte das Verhältnis der Ungleichheit außer Kraft, indem er die Lehre von Wissen und Machtverhältnissen entkoppelte, indem er auf die Methode des universellen Unterrichts verweist. Seine Lehre basiert auf der Idee der Gleichheit von Intelligenz, jede und jeder kann sprechen und verstehen (vgl. ebd., S. 28f.). Um diese Behauptung zu untermauern, drehte Rancière kurzerhand die cartesianische Formel: „Ich denke, also bin ich [cogito ergo sum]“ um und schrieb: „Ich bin Mensch, also denke ich“. „Der Mensch ist ein Wille, dem eine Intelligenz dient“ (ebd., S. 69), durch die Umkehrung der Descartschen Formel wird dem Subjekt Mensch die Gleichheit des Cogito (des Denkens) miteingeschlossen. Somit kann eine vollkommen neue menschliche Ausrichtung geschaffen werden, welche von einer grundlegenden Gleichheit und Intelligenz der Menschen ausgeht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Rancière durch die Einführung des Axioms der Gleichheit und der gleichen Intelligenz aller Menschen das hierarchische Prinzip (als Unterteilung in Wissende und Unwissende) innerhalb der Lehre auflöst. Der Lernprozess nämlich produziert nicht nur Wissenszuwachs, sondern auch Ungleichheit, ein Prozess, welcher eben als „Prinzip der pädagogischen Verdummung“ (ebd., S. 19) bezeichnet wird.

Anbindung an die Erwachsenenbildung

Jacques Rancière versteht seine entwickelte politische Theorie als Intervention, wobei er versucht, stets vorhandene Möglichkeitsfelder neu zu gestalten (vgl. Ritzki 2026, 338f.). Eine Besonderheit seiner Arbeiten besteht

darin, zwischen den Disziplinen keine klaren Trennlinien zu ziehen und bestimmte Aspekte seines Denkens stets miteinander zu verknüpfen (vgl. Steffner 2017, S. 13). Mit diesem Vorgehen hebt er die Begrenzung von Feldern auf, dekonstruiert sie oder erweitert sie.

Für das Verhältnis von Theorie und Praxis bedeutet dieser Ansatz meines Erachtens, das herrschende Bildungsverständnis (als Ordnung des Erklärens) grundlegend zu überdenken. Ein theoretisches Verständnis, welches Auswirkungen auf die Praxis der Bildungsinstitutionen hat. Denn wenn alle Menschen (zumindest annähernd) gleich intelligent sind, müssten Lehrmethoden ins Zentrum gerückt werden, welche auf nicht-hierarchischen Prinzipien basieren. Diese Lernformen existieren, wie beispielsweise die Reformpädagogik, sind jedoch in unserem hegemonialen Bildungsverständnis lediglich Randphänomene.

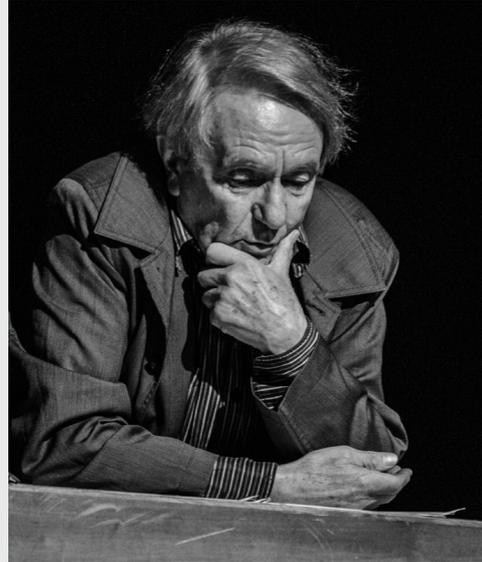
Bezüglich der strikten Trennung zwischen Theorie und Praxis spricht sich Rancière für eine Auflösung der Dichotomie selbst aus und hebt die Art und Weise und ihr Ineinandergreifen hervor. „Es gibt nicht die Theorie auf der einen Seite und die Praxis auf der anderen“ (Rancière 2011, S. 13). Für demokratische Bildung bedeutet dies meines Erachtens, dass es stärker auf die lebendige Erfahrung ankommt und ein Ineinandergreifen beider Bereiche.

Abschließend möchte ich noch auf das Verständnis von Theorie und Praxis des in der Tradition der Kritischen Theorie stehenden Sozialwissenschaftlers Alex Demirović aufmerksam machen, der sich in seinem neuesten Werk mit Formen kritischer Intellektualität (von anti-autoritären Intellektuellen) befasst und dabei Bedingungen für eine emanzipatorische Lehre und Bildung herausarbeitet (siehe Demirović 2023). Ähnlich wie Rancière begreift Demirović Theorie und Praxis ebenfalls nicht als getrennt voneinander, sondern als immer schon ineinandergreifend, als Synthese – einen Umstand, den er mit dem Begriff der „theoretischen Praxis“ zu fassen versucht. Denn Theorie entsteht aus der Praxis und Praxis wiederum ist auf Theorie angewiesen. Dieser Begründung folgend können die beiden Bereiche nicht abgegrenzt voneinander, sondern nur gemeinsam analysiert und bearbeitet werden (vgl. ebd., S. 409).

Jacques Rancière

Geboren 1940 in Algier studierte Jacques Rancière von 1960 bis 1965 Philosophie bei Louis Althusser in Paris. Ab 1968 war er an der Universität Paris VIII (gegründet als *Centre Universitaire Expérimental de Vincennes*) im Bereich Philosophie und Kunsttheorie tätig und wurde 1990 zum Professor berufen. Von 1986 bis 1992 lehrte er außerdem am *Collège international de philosophie* und war lange Zeit Herausgeber der Zeitschrift *Révoltes logiques*. Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 veröffentlichte er zahlreiche Werke zur politischen Philosophie mit einem Fokus auf das Thema Ungleichheit und Verteilungsgerechtigkeit – auch in Bezug auf Bildung. In seinen Werken formuliert er sowohl Kritik an der theoretischen Philosophie als auch an staatlichen Institutionen und lenkt den Blick auf emanzipatorische soziale Bewegungen. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Arbeiten zu Ethik und Ästhetik. Literatur und Film diskutiert er mit Blick auf Hierarchisierungen von Wort und Bild. Er schreibt über künstlerische Regime und ästhetische Aspekte der Politik, die soziale Ordnungen stärken. Rancière hielt Vorträge in Österreich, Deutschland und der Schweiz, seine Arbeiten liegen größtenteils in deutscher Übersetzung vor. Bis heute meldet er sich zu Fragen der Demokratie zu Wort, wie zuletzt zu den Wahlgewinnen des Rassemblement National bei den Europawahlen 2024. (Red.)

Abb. 1: Jacques Rancière



Quelle: Paulo Slachevsky, ursprünglich veröffentlicht auf flickr, CC BY-NC-SA 2.0

Literatur

- Claviez, Thomas/Wetzel, Dietmar J. (2016):** Zur Aktualität von Jacques Rancière. Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: Springer VS.
- Davis, Oliver (2014):** Jacques Rancière. Eine Einführung. Wien: Turia + Kant.
- Demirović, Alex (2023):** Der nonkonformistische Intellektuelle. Wien/Berlin: Mandelbaum Verlag.
- Heil, Reinhard/Hetzl, Andreas (2006):** Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie. Bielefeld: transcript.
- Kastner, Jens/Sonderegger, Ruth (2014):** Emanzipation von ihren Extremen her denken. Ein einleitendes Plädoyer für Bourdieu und/ mit Rancière. In: Dies. (Hrsg.): Pierre Bourdieu und Jacques Rancière: emanzipatorische Praxis denken. Wien/Berlin: Turia + Kant, S. 7-30.
- May, Todd/Noys, Benjamin/Newman, Saul (2008):** Democracy, anarchism and radical politics today: An interview with Jacques Rancière. In: *Anarchist Studies* 16, S. 173-185.
- Meyer, Katrin (2011):** Kritik der Postdemokratie. Rancière und Arendt über die Paradoxien von Macht und Gleichheit. In: *Leviathan* 39, S. 21-38.
- Muhle, Maria (2011):** Jacques Rancière. Für eine Politik des Erscheinens. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hrsg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 311-320.
- Rancière, Jacques (2002 [1995]):** Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rancière, Jacques (2009):** A few remarks on the method of Jacques Rancière. In: *Parallax Volume* 15, N 16, Routledge.
Online: https://www.academia.edu/92141628/A_few_remarks_on_the_method_of_Jacques_Ranci%C3%A8re [2025-01-08]
- Rancière, Jacques (2011):** Moments politiques. Interventionen 1977-2009. Zürich: Diaphanes.

- Rancière, Jacques (2014):** Die Methode der Gleichheit: Gespräch mit Laurent Jeanpierre und Dork Zabunyan. Wien: Passagen Verlag.
- Rancière, Jacques (2018 [1987]):** Der unwissende Lehrmeister. Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation. Wien: Passagen Verlag.
- Ritzi, Claudia (2016):** Die politische Theorie der Postdemokratie: Jacques Rancière. In: Brodacz, André/Schaal, Gary S. (Hrsg.): Politische Theorien der Gegenwart III. Opladen/Berlin/Toronto: utb, S. 337-365.
- Steffner, Anna-Teresa (2017):** Die anarchistischen Elemente im Denken Jaques Rancière. Eine Spurensuche (= unveröff. Masterarbeit, Universität Wien). Online: <https://services.phaidra.univie.ac.at/api/object/o:1340490/preview> [2024-31-12]
- Sternfeld, Nora (2009):** Das pädagogische Unverhältnis. Lehren und lernen bei Rancière, Gramsci und Foucault. Wien: Turia + Kant. Online: https://aligblok.de/wp-content/uploads/2014/04/Das_paedagogische_Unverhaeltnis_Sternfeld_konvertiert_SMALL1.pdf [2025-01-07]



Foto: Aleks Djordjevic

Petra Kolb

petra.kolb@univie.ac.at

Petra Kolb hat Politikwissenschaft studiert und ist als Prae-Doc an der Universität Wien angestellt. Sie forscht für ihre Dissertation zu Protesten und Demokratiebildung aus radikal-demokratischer Perspektive.

Equality as a Principle — Equality as a Criticism.

A Portrait of Jacques Rancière

Abstract

French philosopher Jacques Rancière (born 1940) demands the overcoming of an understanding of education that produces inequality and has disciplining effects. A ruling order in existence since Ancient Rome can only be changed through learning processes that see opportunities for participation for everyone as the heart of education. The author applies Rancière's elaborations to adult education: It may not primarily aim to transfer knowledge hierarchically to participants but should orient itself more to the principle of equality in order to deconstruct existing hierarchies. More notice of the influence of economic factors or structural racism on educational processes is also necessary. Educational theories should be oriented to the axiom of equality formulated by Rancière and thus promote an egalitarian practice based on educational theory. From the author's perspective, self-organized learning and the use of teaching methods involving reform pedagogy or strengths-oriented teaching are effective. (Ed.)

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

gefördert aus Mitteln des BMBWF

erscheint 3 x jährlich online

Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

ISSN: 1993-6818

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Redaktion



Institut CONEDU, Verein für Bildungsforschung
und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Herausgeber*innen der Ausgabe 54, 2025

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Herausgeber*innen des Magazin erwachsenenbildung.at

Kmsr.ⁱⁿ Eileen Mirzabaegi, BA MA (BMBWF)

Dr. Dennis Walter (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Dr.ⁱⁿ Andrea Widmann (Institut CONEDU)

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter – Visuelle Kommunikation,
basierend auf einem Design von Karin Klier (tür 3))) DESIGN

Website

wukonig.com

Gesamtleitung erwachsenenbildung.at

Mag. Wilfried Frei (Institut CONEDU)

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik und Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Das „Magazin erwachsenenbildung.at“ erscheint, wenn nicht anders angegeben, ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter <https://www.fairkom.eu/CC-at>.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

p. A. Institut CONEDU, Verein für Bildungsforschung und -medien

Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz

magazin@erwachsenenbildung.at